

Schmalhans bleibt Küchenmeister

Autor(en): **Rosenbaum, Harry**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 118: **Verein Saiten**

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-885291>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE REALITÄT: SCHMALHANS BLEIBT KÜCHENMEISTER

Leere öffentliche Kassen und immer mehr Spardruck in den Parlamenten: In den nächsten Jahren werden die regulären Budgets der Kulturförderung voraussichtlich nicht erhöht, im Gegenteil. Trotzdem herrscht keine Panik bei Kulturschaffenden und in Kulturämtern. Eine Umfrage quer durch die Ostschweiz. von Harry Rosenbaum

«Dass wir uns nach der Decke strecken müssen wenn es um das Geld geht, sind wir uns eigentlich gewohnt», sagt Vroni Dreier, Präsidentin des Trägervereins Diogenes Theater in Altstätten (SG). Die Kleinbühne lebt seit der Gründung vor 26 Jahren von der Hand in den Mund. Die Hälfte des Jahresetat von rund 50 000 Franken tragen heute die Stadt Altstätten mit 15 000, der Kanton mit 8 000 und umliegende Gemeinden mit 3 000 Franken. Der Rest muss aus Vereinsbeiträgen und aus der Billettkasse bestritten werden.

«Kantonale Subventionen erhielten wir erst, als die Stadt Altstätten uns einen festen jährlichen Unterstützungsbeitrag garantierte. Seit drei Jahren erhalten wir auch Geld aus den umliegenden Gemeinden», rekapituliert Vroni Dreier die öffentliche Unterstützung. Das Diogenes Theater konzentriert sich auf Kulturschaffen aus der Region und betreibt somit Kulturpflege in der Zwischenetappe. Dass künftig weniger öffentliches Geld fließen wird, ist sich die Präsidentin des Trägervereins bewusst, glaubt aber fest an die Weiterexistenz der Kleinbüh-

ne. «In der kommunalen Politik und bei den Behörden haben wir uns inzwischen etablieren können. Da werden uns bestimmt keine Steine in den Weg gelegt, auch wenn die Zeiten härter werden.» Ebenfalls mit Zuversicht blickt Bruno Hangarter, Sekretär der Kulturgenossenschaft Eisenwerk in Frauenfeld (TG), dem Winter in der Kulturpolitik entgegen: «Für die Genossenschaft Pro Eisenwerk, das Theater und die Ausstellungen, die eigenständig betrieben werden, erhalten wir heute jährlich 150 000 Franken Subventionen. Weiter schüttet der Lotteriefonds jährlich rund 10 000 Franken für einzelne Projekte aus. Das sind kein riesigen Beträge und deshalb besteht auch nicht die Gefahr von Streichungen. Zudem haben wir mit unserem Präsidenten Charles Landert einen Fürsprecher im Gemeinderat der Stadt Frauenfeld. Das Eisenwerk hat sich nach anfänglicher Skepsis und Ablehnung seitens der Behörden als wichtiger Kulturträger in der Region etablieren können. Die kommunale, aber auch die kantonale Politik können uns nicht mehr ignorieren.» Hangarter weiss, dass keine rosigen Zeiten auf das Eisenwerk zu kommen, setzt aber grosses Vertrauen in die mühsam gewonnene Lobby bei Behörden und PolitikerInnen. Der Kanton will künftig das Eisenwerk mit einem jährlichen Globalbetrag subventionieren und nicht mehr unterschiedliche Ausschüttungen an die verschiedenen Kultur-Betreiber-genossenschaften unter dem Dach der ehemaligen

später Abend geworden, langgestreckt zieht sich die Fürstenlandbrücke übers Sittertobel. Schritt für Schritt wird die schwarze Kluft hinter meinem Rücken und den letzten beleuchteten Häusern grösser. Die Stadt wird erst zur Stadt, lichtstrahlende Kirchturmsiedlung im Hochtal. Die Sitter rauscht nicht, nur der Strassenverkehr, angenehme Ruhe mitten auf der Brücke.

Ich überlege, was es zu tun gilt, wenn auch 2004 all die schön geschmiedeten Pläne den Bach runter gehen. Vielleicht ist es dann tatsächlich Zeit, dass die magischen Kunstgiesser da unten im Sitterthal den alten Heizer, dessen Garderobe sie beim Umbau des



Schraubenfabrik machen. – «Das verspricht eine gewisse Stabilität bei den öffentlichen Zuwendungen», sagt Hangarter.

Keine gute Zeit für Satelliten

Öffentliche Kulturförderung - da machen Geber und Nehmer keinen Hehl daraus - wird sich in sparsameren Zeiten vermehrt auf bereits Bestehendes konzentrieren. Neue Initiativen sind daher gut beraten, wenn sie sich nicht selbst als Satelliten in eine Umlaufbahn am Kulturhimmel schiessen, sondern die Vernetzung mit Einrichtungen suchen, die Bodenhaftung haben.

Rund 17 Mio. Franken wendet der Thurgau jährlich für den gesamten Kulturbetrieb in Mostindien auf. – «Dazu gehören zeitgenössisches Kulturschaffen, klassische Kultur, der Betrieb der Museen und die Archäologie» sagt René Munz, seit einem Jahr Kulturbeauftragter in der kantonalen Verwaltung. Munz arbeitet gegenwärtig an einem Kulturförderungskonzept und weiss, dass er nicht mit der grossen Kelle anrichten kann. Mit wenig Aufwand soll eine vielfältige Kulturlandschaft, in welcher auch nicht Etabliertes einen festen Platz hat, gepflegt und gefördert werden. – «Ich bin zuversichtlich», sagt Munz. «Die Regierung gibt mir Rückendeckung.» Zumindest im kommenden Jahr hat die Sparte «zeitgenössisches Kulturschaffen» über vier Millionen Franken aus dem Lotteriefonds und rund 800 000 Franken von der

Thurgauer Kulturstiftung auf dem Verbrauchskonto. Business as usual, hart aber durchsetzbar, tönt es bei Dieter Meile, Leiter Kunstpflege, Veranstaltungen und Museen im kantonalen Amt für Kultur in St. Gallen. Meile war in seiner Funktion verantwortlich für die vom Euregio-Gedanken inspirierte Ausstellung «Ostschweizer Kunstschaffen», organisiert Geburtstagsausstellungen für Kulturschaffende im Regierungsgebäude, kauft zeitgenössische Werke für die Kunstsammlung des Kantons, betreut die kulturellen Anlässe auf Schloss Werdenberg und im alten Bad Pfäfers. Trotz Sparpolitik würden diese Aktivitäten weiter laufen, meint Meile. Auch in die Kulturwohnung nach Rom könnten weiterhin pro Jahr vier St. Galler Kulturschaffende ziehen und sich von der Italianita inspirieren lassen. Erstaunlich sei, dass Kulturschaffende das Interesse an ihren Werken dem Interesse an der öffentlichen Finanzierung überordneten, resümiert Meile seine Erfahrungen als Brückenbauer zwischen Verwaltung und Kulturschaffenden. Den 200jährigen Kanton St. Gallen mit der Wiedergeburt eines fürstlichen Mäzen der Renaissance gleichzusetzen, ist wahrscheinlich noch keinem Kulturschaffenden in der Ostschweiz eingefallen und trotzdem, Schmalhans als künftiger Küchenmeister in der Kulturförderung wird Ärger geben. So jedenfalls vermutet es Esther Hungerbühler, kantonale Zahlmeisterin für junges, zeitgenössisches Kulturschaffen. – «Bereits jetzt zu wenig zum Leben und

zuviel zum Sterben», sagt sie über die Zuwendungen. «Es wird enger werden. Das heisst auch, dass mehr Qualität vorgelegt werden muss, um in den Genuss einer Förderung zu gelangen.» Die Zahlmeisterin ist in keiner angenehmen Situation. – «Ich weiss nicht, wie viel Geld ich überhaupt zur Verfügung habe, weil die PolitikerInnen mit uns nicht reden, wenn sie den Rotstift beim Budget ansetzen. Den Frust aber laden die Kulturschaffenden bei uns und nicht im Parlament ab.» ●



alten Kesselhauses für Hans Josephson im ursprünglichen verstaubten Zustand belassen haben, wieder herbeizaubern und mit schweren Stiefelschritten hinauf in die Stadt schicken, auf dass er mal ein paar gezielte Brände legt. Vielleicht ist es dann aber auch an der Zeit, Amerikas Triumph einzugestehen, schliesslich reicht der neue Kontinent schon bis zur anderen Seite der Brücke und nennt sich Abtwil: Zerschnittene Autobahnlandschaft, deplazierte Supermärkte, Stadiontraum, irgendwo bellt ein Hund. Ich gehe los und reibe mir die Augen ob der Zaubervelt: Alles fährt und fliesst hier zur neusten Kathedrale der Stadt. Triopane

